

## DONOSO CORTÉS UND ERNST LUDWIG VON GERLACH. EIN BEITRAG ZUM POLITISCH-THEOLOGISCHEN KONSERVATIVISMUS DES 19. JAHRHUNDERTS.

J. Rafael Hernández Arias

### I

Es ist erstaunlich festzustellen, wie die Mehrheit der wissenschaftlichen Beiträge, die vor allem seit Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland über bestimmte konservative Geistesgrößen des 19. Jahrhunderts veröffentlicht worden sind, in der Regel mit einer Art Rechtfertigung, ja fast Entschuldigung beginnen. Dabei zielen die Forscher, die sich diesem Thema gewidmet haben, sicher darauf ab, ihr Engagement verständlich zu machen, ihr geistiges Interesse an solchen Denkern, die als "Altkonservative" oder "Reaktionäre" bezeichnet werden zu verteidigen und gleichzeitig diese Betätigung und dieses Interesse grundlegend zu relativieren. Manche Vorworte erwecken so den Eindruck, daß man es für unbedingt notwendig hält, eine klare Distanzierung, ja sogar ein leichtes Befremden zu der Denkungsart, die den Gegenstand der Untersuchung bildet, unmißverständlich deutlich zu machen, um damit hervorzuheben, daß die Beschäftigung mit den "philosophes maudits" des Staates, mit diesen, wie Hans Joachim Schoeps es formulierte, "Totgeschwiegenen" des 19. Jahrhunderts, eine rein wissenschaftliche Antriebsfeder als Ursache hat. Sie übt demzufolge keine negative Wirkung auf den Betrachter aus und läuft deshalb auch nicht Gefahr, bei der Auseinandersetzung mit diesem anscheinend so heiklen und obsoleten Gedankengut, in irgendeine Form geistiger Erstarrung zu verfallen. Man kann sagen, daß die Sehnsucht nach einer neutralen Position des Auslegers, die öffentlich postuliert wird, hier stärker zum Vorschein kommt als in anderen Bereichen. Die Frage, warum bei Persönlichkeiten wie Hobbes, Bismarck, Marx, Nietzsche oder Lenin, um nur einige umstrittene und zugleich berühmte geistesgeschichtliche Größen zu erwähnen, nicht jene unabdingbare Notwendigkeit auftritt, sich über die Art und Weise einer wissenschaftlichen Betrachtung zu rechtfertigen, benötigt eine plausible Erklärung, die sich nicht nur auf die Rolle der Altkonservativen als Besiegte der Geschichte beschränken darf. In Deutschland besitzt die mutmaßliche ideologische Kontinuität bestimmter konservativen Eliten, die sich vorwiegend im alten Preußen formierten und bis zur nationalsozialistischen Herrschaft reichten, ein großes Gewicht, wie Hans-Christof Kraus hervorgehoben hat<sup>1</sup>. Das Versagen der konservativen Kräfte in der Weimarer Republik hat die ganze geistige Vergangenheit verdunkelt und eine allgemeine Diskreditierung des konservativen Denkens hervorgerufen. Aber diese Verdunkelung ist keine deutsche Besonderheit, weil dieses Phänomen in gleicher Weise in Frankreich mit de Bonald und de Maistre bzw. in Spanien mit Donoso Cortés auftrat. Sie sind häufig ungerechtfertigt als Vorläufer des Totalitarismus des 20. Jahrhunderts bezeichnet worden. Diese Auffassung verkennt, wie Panajotis Kondylis, auch in Bezug auf den modernen konservativen Gedanken gezeigt hat, die "konkret geschichtliche, an eine bestimmte Epoche und an einen bestimmten Ort gebundene Erscheinung" des Konservativismus<sup>2</sup>. Nichtsdestoweniger hat diese überlegene Interpretation, die sich ohne Probleme durchsetzte und diese Denker regelrecht zu Sündenböcken der Geschichte abstempelte, zu einer geistigen Entlastung gedient, da sie über einen sehr vorteilhaften Aspekt verfügt. Sie ermöglichte nämlich, daß der Mythos der Revolution, der sich in dem "Prinzip Hoffnung" verwirklicht und die damit verbundene Idee des Fortschrittes fast unbeschadet als Motor des menschlichen Strebens bis heute erhalten geblieben sind. Die Theorie, daß der Nationalsozialismus eigentlich legitimer Nachfolger des revolutionären Totalitarismus sei, der erstmals in der Geschichte im Jakobinismus verkörpert wurde, wie Dr. Kauffman, in Ahnlehnung an Ideen von Donoso Cortés, in seinem Plädoyer für den Chef des Reichssicherheitshauptamtes Kaltenbrunner in Nürnberg darlegte<sup>3</sup>, stellt die andere Seite der Medaille dar, die, wegen der Zukunft und der damit zusammenhängenden Unversehrtheit des Gewissens, nie aus der "Rumpelkammer" der geschichtlichen Zusammenhänge und Weltanschauungen herauskommen darf.

Schuld an der Tabuisierung der Altkonservativen trägt auch, wie Ernst Jünger bereits herausstellte <sup>4</sup>, das Wort "konservativ" selbst, das mit der Wiederherstellung unhaltbarer Zustände und mit romantischen Phantastereien gleichgesetzt wird. Aber das Ziel, das "Nicht-zu-Haltende zu halten", erklärt keinesfalls in ihrer Ganze die Staatsphilosophie und die politische Tätigkeit von konservativen Intellektuellen im Stile eines Donoso oder Ludwig von Gerlachs, und bei weitem läßt sich von denen nicht behaupten, daß beide Denker typische Vertreter der politischen Romantik waren. Schon Carl Schmitt versuchte die wirkliche Identität und das Gedankengut des romantischen Staatsphilosophen zu demaskieren, das jedoch nur entfernt mit den Auffassungen eines Donoso, Gerlachs oder Radowitz´ zu tun hat. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich vielmehr, daß eine irreführende "Katalogisierung" dieser Denker, entweder als bloße Reaktionäre, Romantiker oder als Keim des Totalitarismus, mitgewirkt hat, daß in der geistesgeschichtlichen Entwicklung des 19. Jahrhunderts ein geistiges Vakuum entsteht, das die Ideengeschichte wegen ihrer Unvollständigkeit, unverständlich macht. Die Ignoranz z.B. der intellektuellen Position Donoso im Jahre 1848 verhinderte, wie Edmund Schramm, Karl Löwith, Carl Schmitt oder Alois Dempf hervorhoben, eine umfassende Meinungsbildung über die Art und Weise, mit der sich die verschiedenen Strömungen der geistigen Tätigkeit im Rahmen der Staats- und Rechtsphilosophie auseinandersetzten, welches dabei die wesentlichen Fragen und Antworten jener Zeit waren, kurzum klar zu erkennen, was auf dem Spiel stand.

Noch ein anderer Faktor hat zu der wissenschaftlichen Vernachlässigung der "Altkonservativen" in den letzten 50 Jahren beigetragen und zwar ihr tiefes Mißtrauen gegenüber den neuesten technischen Errungenschaften. Ihr Geist wirkt daher zutiefst unmodern, ja nahezu starrsinnig. Der Anspruch, die Modernisierung zu blockieren, die erfinderische Natur des Menschengeschlechts zu bremsen, die Gesellschaft materiell zu lähmen, den Utilitarismus zu verneinen und den Ökonomismus abzulehnen, provoziert den neuzeitlichen Menschen geradezu, die "Altkonservativen" mangels Anpassungsfähigkeit und Flexibilität ihrer Anschauungen, dem Vergessen anheimfallen. Diese rigide fortschrittsfeindliche Stellung liegt jedoch nicht allein in einer offenen, häufig einer Lähmung ähnlichen Angst vor der Zukunft begründet, sondern auch in ihrer moralischen Vision der Welt, die dazu neigt, alle Bereiche der Existenz unter dem Blickwinkel der Moral zu betrachten. Auch die Technik wird in dieser Weise moralisiert, wie dies nahezu selbstverständlich mit Politik und Krieg erfolgt, d.h. die unterschiedlichen Neuerungen, Umbrüche und Entwicklungen in diesen Sphären sind wegen ihrem scheinbar auftretenden Widerhall in der menschlichen Seele beurteilt und so dem Gericht der ewigen christlichen Prinzipien unterworfen. Die Moral ist deshalb etwas, was auf keinen Fall dieser Welt völlig unabhängig gegenübersteht, sondern ist das Universum vielmehr ganz von ihr durchdrungen. Dieser "Moralismus", wie man dies aus moderner Sicht definieren könnte, wirkt in der Epoche der "Postmodernen Ethik" zugleich als Fanatismus oder Integritismus und stellt ein wichtiges Hindernis dar, um sich ohne Umschweife dem Denken der konservativen Staatsphilosophen anzunähern. Schon zu Lebzeiten, wurden Donoso und Ludwig von Gerlach als überholte Denker mit obsoleten Ideen abgestempelt. Dies war der häufigste Vorwurf, den man gegen ihre Denkungsart erhob, und zwar auch im Rahmen einer erfolgreichen politischen Strategie, die auf der neuen Doktrin des Nationalismus beruhte, die sich mit den Positionen Gerlachs und Donoso völlig unvereinbar zeigte. In diesem Sinne war Gerlach für Bismarck ein "Theoretischer Fanatiker in Politik und Religion" und Donoso Cortés ein "Ultramontan", der sich die Zerstörung des ketzerischen preubischen Staates auf die Fahnen geschrieben hätte. In Wahrheit verkörperten beide die Negation des Paradigmenwechsels, den Machiavelli, Hobbes und Spinoza herbeigeführt hatten und der eine neue Grundlage für die Rechtfertigung der Macht bedeutete, in der Gott, als "Politikum ersten Ranges", als reine theologische Spekulation abgetan wurde.

Donoso Cortés und Ludwig von Gerlach erlebten einen bedeutsamen Augenblick der Geschichte, das Schicksalsjahr 1848, d.h. wie Carl Schmitt es ausdrückte, eine der drei härtesten Schläge, die die Wurzel Europas jemals getroffen haben. Die Tatsache, daß sich

beide in demselben geistigen Lager befanden, ist erklärungsbedürftig, da der Spanier als Katholik, einer staatsphilosophischen Vorstellung anhing, die auf spanischen Gedankengutes gegenreformatorischen Charakters beruhte, während der Preube, stark von der evangelisch neupietistischen Erweckungsbewegung beeinflusst wurde. So wären sie normalerweise dazu prädestiniert gewesen, Gegner zu sein. Eigentlich blieben sie ja auch Gegner, unversöhnliche Gegner in dem Maße, wie damals zwischen Katholizismus und Protestantismus die Fronten verhärtet waren, was jedoch nicht verhindern konnte, daß eine bewußte und überlegte Annäherung bei Gerlach, bei Donoso Cortés instinktiver, stattfand. Die von beiden vertretene Ablehnung des von der französischen Revolution verursachten metaphysisch-politischen Bruchs, der nach Auffassung der beiden Denker die christlichen Traditionen des Abendlandes, ja die göttliche Ordnung in Gefahr brachte, ermöglichte schließlich diese Verbindung, die noch an Festigkeit gewann, da beide Staatsphilosophen im zunehmenden Maße die Lebensunfähigkeit der Restauration und die moralische Schwäche der Regierenden erkannten. Im Jahre 1848 erfüllt sich, die von einigen Konservativen, u.a. von Donoso, vorhergesagte Entwicklung der Ereignisse und es kam die Überzeugung auf, daß Europa noch vor gewaltigen Umwälzungen stand, die die Grundlagen des christlichen Staatswesens endgültig erschüttern sollten. Ein so scharfsinniger Denker wie Radowitz schrieb an seiner Frau kurz vor seiner Reise nach Wien, wo er die Aufstände und den Rücktritt Metternichs miterlebte: "Wir stehen an dem Wendepunkte der europäischen Geschichte (...)"<sup>5</sup>. Tatsächlich wurde dieser Eindruck verstärkt, was eine konkrete und dringliche Antwort von den konservativen Kräften erforderte. Die Revolution, die theologisch und politisch interpretiert wurde, stellte den wesentlichen Grund für die Übereinstimmung zwischen Donoso und Ludwig von Gerlach dar, die im übrigen bei anderen Angelegenheiten sehr begrenzt war. Dies ist sicher auf die Uneinigkeit, Widersprüchlichkeit und Gespaltenheit der europäischen konservativen Eliten zurückzuführen. Obwohl die Angst vor den revolutionären Umwälzungen gemeinsame Strategien fördern sollte, läßt sich feststellen, daß, trotz der Übereinstimmung, die bei Prognosen und Diagnosen vorherrschte, die konkreten Antworten fast so unterschiedlich blieben, wie es verschiedene politische Denker und Nationen gab. Das erklärt, neben anderen Faktoren, das mittelfristige Versagen der reaktionären Strömung und die Kraft von Liberalen und Frühsozialisten, die über eine solidere und homogene ideologische Basis verfügten.

## II

Um die Einhelligkeit im Denken Donosos und Gerlachs erläutern zu können, ist es meiner Meinung nach notwendig, einige Fakten aus ihrer Biographie zu erwähnen, die in gewisser Weise Rückschlüsse auf die geistige Persönlichkeit beider konservativen Größen zulassen dürften. Es scheint mir in diesem Zusammenhang sehr wichtig, die rechtswissenschaftliche Ausbildung beider Denker hervorzuheben, die nicht nur als Grundlage einer politischen Karriere diente, sondern ihre Denkweise entschieden mitprägte. Daß sie juristisch dachten, geht klar aus ihren Argumentationen hervor, die auch häufig rechtsphilosophische Aspekte behandelten. Das Denken beider Staatsphilosophen fußte also auf einer rechtswissenschaftlichen Basis, die beständig, wie dies u.a. bei Vico oder Carl Schmitt zu beobachten ist, ihren Auffassungen treu bleibt. Ihr gemeinsames Interesse für Theologie -bei der sie es nie zur vollen Meisterschaft brachten- hatte schon nebensächlichen Charakter. Sie theologisierten dementsprechend keineswegs, sie übertrugen vielmehr politische und juristische Begriffe auf theologische Bereiche, um zu versuchen, nochmals eine einheitliche Vision der menschlichen Dinge, die sie als zerstört betrachteten zu schaffen.

Sowohl Donoso Cortés als auch Ludwig von Gerlach erfuhren eine religiöse Erweckung, die insbesondere als politische Zäsur verstanden werden muß. Dabei ist wohlgemerkt immer von "Erweckung" und nicht von "Bekehrung" oder gar einem "Damaskuserlebnis" die Rede, wie man oft lesen kann, da Donoso von frühster Kindheit an eine strenge katholische Bildung erteilt wurde, die er nie verwarf, während Ludwig von Gerlach seinerseits eine evangelische Ausrichtung bekam. Die politische Bedeutung der "Erweckung" liegt darin, daß, indem sie den Zusammenhang zwischen Politik und Theologie aufdeckte, eine Phase auslöste, die von tiefer

Orientierungslosigkeit geprägt war. Von diesem Moment an fließen Recht und Moral, Staatsform und Konfession zusammen, so, daß die aufklärerische und doktrinaire Phase bei Donoso und die romantische Phase bei Ludwig von Gerlach zu Ende gehen und einer Denkungsart weichen, die im geistigen Bereich keinen Kompromiß kennt und dabei trotzdem die Augenblickbedürfnisse der politischen Tätigkeit nicht vernachlässigt. Die politisch-theologischen Überzeugungen beider Denker wurden zugleich Ausgangspunkt für ihre Einigkeit, nämlich, immer dann, wenn die Gegensätze Christianismus-Atheismus bzw. Theismus-Deismus auftraten, aber auch für ihre Spaltung, wenn diese Gegenpole in den Hintergrund traten und die konfessionellen, auch in der Staatsauffassung auftauchenden Unterschiede zum Vorschein kamen. Diese Zuspitzung der Divergenzen läßt sich im allgemeinen auch dadurch erklären, daß sie stets unterschwellig blieben, sozusagen verdrängt, um die künstliche gegenrevolutionäre Einheit nicht zu gefährden. Wenn aber konfessionelle Besonderheiten auf dem Spiel standen, brach das ganze ökumenische politische Gebilde zusammen, wie die Geschichte des interkonfessionellen "Berliner politisches Wochenblatt" deutlich zeigte. Auch ideologische Abweichungen wurden der Konfession unterstellt. Als der Katholik Radowitz eigene Wege ging, wurde von Leopold von Gerlach in einem Brief an seinen Bruder Ernst Ludwig folgendermaßen diskreditiert: "Radowitz ist überdies Papist und Ausländer"<sup>6</sup>.

Abgesehen von konfessionellen Streitigkeiten, wenn die Auffassungen Donosos und Ernst Ludwig genauer unter die Lupe genommen werden, läßt sich feststellen, daß die Unterschiede zwischen den beiden Staatsphilosophen eher auf den hohen Anspruch zurückzuführen waren, den die Probleme jener Zeit an sie stellten, als auf grundlegende Überzeugungen. Beide Denker teilten eine Tradition, die Panajotis Kondylis in der Rechts- und Staatsauffassung der *societas civilis* beschreibt und die Hans-Christof Kraus, in der ausgezeichneten Biographie über Ernst-Ludwig von Gerlach, mit dem Begriff "alteuropäische Ordnungslehre" zu erklären versucht. Die eigentliche Herausforderung Donosos und Gerlachs bestand letztendlich darin, eine Anpassung dieses christlichen Corpus an die von der Revolution gänzlich erschütterte politische Ordnung zu realisieren, ohne dabei auf die überlieferten Prinzipien zu verzichten, d.h. in der Tradition zu bleiben, aber gleichzeitig den Traditionalismus zu überwinden. Das ist bei Donoso besonders spürbar, da der spanische Traditionalismus, der politisch in der karlisten Fraktion verkörpert war, stark genug war, um zu versuchen, eine auf dem göttlichen Prinzip beruhende absolutistische Monarchie wiederherzustellen. Donoso lehnte dieses Unterfangen kategorisch ab und blieb in den Karlistenkriegen der konstitutionellen Monarchie treu. Es sei lediglich am Rande darauf hinzuweisen, daß Preußen, genauso wie Österreich, zu den Karlisten tendierte. Diese Ansicht, die Radowitz, was Preußen anbetrifft, mit seiner Schrift vom Jahre 1839 Die spanische Thronrevolution von 1830 zurechtrücken wollte, was aber schließlich dazu führte, wie Emil Ritter richtig bemerkt, daß der Anfang der inneren Loslösung von den konservativen Doktrinen des Berliner Freundeskreises nicht mehr rückgängig zu machen gewesen sei<sup>7</sup>.

### III

Die Frage nach der konstitutionellen Monarchie, genauer gesagt, die Frage nach der schriftlichen Verfassung und ihrer prioritären Stellenwert vor dem König, war eines der dringlichsten Probleme, zu denen die Konservativen Stellung nehmen mußten. Sie äußerten eine fast einstimmige Ablehnung, die sich jedoch verschiedenartig ausdrückte. Für Donoso war das System der konstitutionellen Monarchie eine von der Epoche her geprägte Notwendigkeit, die zwar ein schlechtes Symptom darstellte, deren Gefahren aber durch das monarchische Prinzip, das die Verfassung beherrschen sollte, noch in gewisser Weise überschaubar gehalten werden könnten. Seine verächtlichen Äußerungen über den "Konstitutionalismus" hinderten ihn jedoch nicht daran, sich mit der Abfassung der spanischen Verfassung von 1837 zu beschäftigen und dabei sogar einige Prinzipien, mit denen er nicht einverstanden war, in Kauf zu nehmen. Was für ihn ausschlaggebend war, war letztendlich eine in der Verfassung

oder in der Gesetzgebung gewährleistete Festschreibung eines Ausnahmestanzrechts, das der Exekutive einen breiten Handlungsspielraum gewährleistete, um für den Ernstfall gerüstet zu sein und "last but not least" die Verankerung des Vetorechts des Königs. Die Hervorhebung beider Bestimmungen wurde in Spanien als "kryptoabsolutistisch" betrachtet und entschieden bekämpft, aber für Donoso stellten sie eine Garantie dar, daß die Einheit der Macht über eine solide Basis verfügte, um ihre Position zu verteidigen. Die Frage, ob eine "schriftliche Verfassung" oder eine "traditionelle Monarchie" vorzuziehen sei, war im Denken Donosos von Anfang an überholt und wurde von einer anderen, sehr modernen Frage ersetzt, nämlich, von wem und wie die Verfassung zu interpretieren sei. Donoso verstand rasch, daß die Macht eines konstitutionellen Systems in der Interpretation der Verfassung lag und dies war eine logische Folge seines Anti-Konstitutionalismus, weil seiner Meinung nach jede Verfassung in ihrem Kern unterschiedlich interpretiert werden kann und indem man sie monarchisch auslegen würde, wäre Frieden und Ordnung gewährleistet, demokratische Auslegungen hingegen, stiften lediglich Anarchie<sup>8</sup>. Die Akzeptanz des Verfassungsstaates hat bei Donoso also einen beinahe zynischen Hintergrund, da er sich immer darum bemühte, den Akt und die Tragweite des Konstitutionalismus, d.h. die Sicherstellung von für das Gemeinwesen wesentlichen Prinzipien in einer schriftlichen Urkunde zu relativieren. Die Begründung Donosos beruhte nicht auf einer Neigung zur willkürlichen Handhabung der Macht, sondern eher auf der Überzeugung, daß sich die Grundprinzipien einer moralischen und politischen Gemeinschaft nicht in einem Dokument festhalten lassen. Es handelte sich dabei eigentlich um die Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens. Vielmehr bedeutete der Akt der Schriftlichkeit für ihn den Beweis, daß diese Prinzipien nicht mehr in der Gesellschaft kunstlos vorhanden waren. Aber der Spanier verstand, daß das Phänomen der schriftlichen Verfassung des Zeitgeistes, der Legitimität der Moderne angehörte und entschied sich die Form anzunehmen und gleichzeitig die für ihn nachteiligen Folgen durch eine angemessene Interpretation des Textes zu umgehen.

In Preußen war es wohl der konservative Denker Radowitz, der wegen der Umstände den vollständigsten und schlüssigsten Übergang zum Konstitutionalismus vollzog, was schließlich dazu führte, daß er in den eigenen Reihen in Verruf geriet. Es ist in dieser Hinsicht interessant zu betrachten, wie der erwähnte Übergang Radowitz' von Donoso Cortés kommentiert wurde. Donoso hatte die Möglichkeit, als er sich als spanischer Gesandter in Berlin aufhielt, die Bekanntschaft des preußischen Katholiken zu machen, der eine wahre "rara avis" in dem damaligen Kreis des Königs darstellte. Der erste Eindruck, den Radowitz, der aus eigener Entscheidung die preußische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, wahrscheinlich aufgrund der berühmten intellektuellen Fähigkeiten und auch, trotz seiner Konfession, wegen seines Einflusses auf dem Hof, war überwältigend. In einem Bericht vom 26. April 1849 schreibt Donoso Cortés aus Berlin: Radowitz "ist heute einer der hervorragendsten Persönlichkeiten nicht nur in Preußen, sondern in ganz Deutschland; nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa; nicht nur in Europa, sondern in der Welt"<sup>9</sup>. Als Donoso vom ideologischen Wandel seines Freundes erfuhr, fragte er in einem Brief an Raczynsky: "Was sagen Sie von unserem Radowitz, der am Ende seiner Tage Konstitutionalist geworden ist?", und schließlich: "Ich habe die Absicht, Ihnen zu beweisen, daß seine vorherigen Meinungen Irrtümer waren und die heutigen Überzeugungen der Wahrheit nicht sehr nahe sind. Man muß von keinerlei talentiertem Mann alle Hoffnungen aufgeben; er täuscht sich lediglich zur Hälfte"<sup>10</sup>. In diesen Äußerungen spiegeln sich mit Sicherheit, die eigenen Positionen Donosos wider, der den Wahn des Konstitutionalismus mit List begegnen wollte und dasselbe von seinen konservativen Freunden wartete. Nur wenn Donoso Cortés die neuen Überzeugungen von Radowitz, seine Bejahung des Repräsentativsystems und seine Annäherung zum nationalistischen Liberalismus ernsthaft zur Kenntnis nahm, kehrte er ihm den Rücken zu, wie sich in dem Briefwechsel mit Raczynsky zeigt: "Die Revolution wird über und über triumphieren, und in Deutschland völliger als überall. Alles das ist traurig; aber, warum sich von Hoffnungen ernähren? Was wollen Sie erwarten, wenn man sieht, daß Radowitz sich zum Vorkämpfer des Konstitutionalismus aufschwinst? Trotz seines außerordentlichen Gedächtnisses, sehe ich ihn als einen oberflächlichen Mann an, im Gegensatz zu der Meinung,

die ich mir vorher von ihm gebildet hatte"<sup>11</sup>.

Der Anti-Konstitutionalismus von Leopold von Gerlach, der nach und nach in abgeschwächteren Formen auftrat, mündete in eine Anerkennung der schriftlichen Verfassung mit gewissen Vorbehalten, die genauso wie bei anderen konservativen Denkern als eine politische Durchsetzung und in diesem Sinne als kleineres Übel der neuen Zeit verstanden wurde. Der juristische Einfluß von Savigny und die Bewunderung für das politische System Englands spielten in seiner Denkungsart eine große Rolle, wobei die schriftliche Formalität einer Verfassung keinen wesentlichen Wert erreichen konnte. Aber vielleicht war das Entscheidende dabei die Alternative "Königtum oder Revolution", der er noch nachging, als Radowitz bereits die zeitgemäße Alternative "Absolutismus oder Konstitution" oder Donoso "Katholizismus/Diktatur oder Revolution" verfocht. Der Begriff der Monarchie Gerlachs stellte in der Tat ein wichtiges Hindernis dar, um den konstitutionellen Weg zu gehen, da er in der Devise "Könige, Königthum, Königreiche" verharrte und die Monarchie ihrem Wesen nach als heilige Schöpfung Gottes betrachtete. Sowohl Donoso Cortés, der dies besonders deutlich in seiner Rede über die Diktatur manifestierte, als auch Radowitz hatten sich schon von dieser Auffassung getrennt und der Monarchie als Staatsform lediglich einen geschichtlich bedingten Wert zugemessen. Für den spanischen Staatsphilosophen ist die Alleinherrschaft oder die Einheit der Macht, in Verbindung mit dem Satz "non est enim potestas nisi a Deo", als neue Größe zu verstehen, die vom Katholizismus als Politikum durchdrungen werden sollte. Gerlach seinerseits blieb auf ein ziemlich statisches Weltbild fixiert, in einer Nachahmung der Monarchia Universalis, die ein theokratisches Gebilde wiedergab. Hier liegt seine Scheu vor Formen wie die Diktatur bzw. auch vor dem sogenannten monarchischen Prinzip, die nur künstliche Eingriffe in der göttlichen Ordnung darstellen konnten. Die verfassungsrechtlichen Folgen dieser Position waren jedoch sehr ähnlich wie die Lösungen, die Donoso Cortés schon früher im Rahmen einer theologisch-politischen Auffassung der Ausnahme aufgezeigt hatte. Es ist in diesem Zusammenhang bekannt, daß Ernst Ludwig für die Anerkennung der "Lückentheorie" im Verfassungskonflikt plädierte, ja, wie E. R. Huber<sup>12</sup> hervorgehoben, daß man ihn in diesem Sinne sogar als Hauptvertreter dieser Tendenz betrachten könnte, die aus "existentiellen Vorbehalten" eine verfassungsrechtliche Kernfrage formte. Die "Lückentheorie", die die Unvollständigkeit des menschlichen Rechts betont und überpositive Prinzipien für die Daseinsnotwendigkeit des Staates zur Verfügung des Königs stellt, diente zur Feststellung der Entscheidungsmacht und zur Verstärkung der Souveränität des Machthabers. Als Gerlach im Jahre 1862 diese Auslegungstrategie in der Umgebung des Königs verfocht, tendierte er eigentlich dahingehend, die Überlegenheit des göttlichen Rechts gegenüber der schriftlichen Verfassung und ihren vermessenen Anspruch auf Vollständigkeit zu bejahen.

#### IV

Anhand des Briefwechsels zwischen Leopold und Ernst Ludwig läßt sich feststellen, daß die Diktaturtheorie Donosos einen gewissen Eindruck auf die Brüder Gerlach hinterließ. Die Rede über die Diktatur, die der spanische Diplomat in der "Cortes" am 4. Januar 1849 hielt, sorgte in ganz Europa für Gesprächsstoff und wurde fast überall mißverstanden. Daß es sich nicht um eine "Apotheose" der Diktatur handelte, sondern eher genau um das Gegenteil, war nur wenigen bekannt. Leopold von Gerlach war einer von denen, der die Vorstellungen Donosos, vielleicht, weil er es ihm persönlich erklärte, verstand. So schrieb Leopold am 7. März 1849 seinem Bruder Emil Ludwig folgende Zeilen: "Das Wahrscheinliche, was uns bevorsteht, nachdem wir erst par les moments penibles de la révolution, wie letzt (hin) der (spanische Gesandte) Marquis (de) Valdegamas sagte, durchgegangen sein werden, ist ein Militärdespotismus, aber nicht ein solcher, wie man etwa den Friedrich Wilhelms I. nannte, der gar keiner war, sondern ein Despotismus, wo das Militär selbst diesen Despotismus ausübt, wie die Prätorianer oder Wallenstein im dreißigjährigen Krieg, oder Cromwell, der aus seiner Generalen ein Oberhaus bildete"<sup>13</sup>. Die Alternative, die Donoso in seiner Rede dazu aufstellte, lag letztendlich zwischen einem Militärdespotismus und einem Despotismus der Massen, was

die die Tatsache bewies, daß lediglich schon materielle Macht vorhanden war. Wie Graf Persigny im Jahre 1851 bemerkte, ergibt sich daraus die Konsequenz, daß nur mächtig sein konnte, der organisiert war und dies waren damals nur die Armee und das Proletariat. Die Option Donosos für die "Diktatur des Säbels" stellte ausschließlich eine unausweichbare und gleichzeitig temporäre Lösung dar, da er an ihre langfristige Fähigkeit, die Ordnung aufrechtzuerhalten, nicht glaubte. Es wurde jedoch verkannt, daß Donoso kurz danach dazu beitrug, der Diktatur von Narváez ein Ende zu bereiten, da ihre Grundlagen ihm anstößig waren. Dasselbe läßt sich über die Diktatur Louis Napoleons sagen, ein Staatsmann von dem Donoso keine "überaus positive Einschätzung" übrig hatte, wie Hans-Christof Kraus behauptet hat<sup>14</sup>. Die Schilderung, die Donoso von dem französischen Kaiser in einem seiner Berichte abgibt, läßt keinen Zweifel an seiner Position aufkommen. "Rachsüchtig", "Meister in der Wissenschaft eines Machiavellis und in der Regierungskunst der Borgia"<sup>15</sup>, sind nur zwei Beispiele für seine richtige Einschätzung. Und wenn Donoso von Machiavelismus sprach, geschah dies, in Anlehnung an die gegenreformatorische spanische Tradition, deren Positionen er sich zu eigen machte, ohne jegliche Anteilnahme. Zwischen Machiavelli und Robespierre setzte er eine klare Verbindung, die der Jakobiner zudem ohnedies ausdrücklich anerkannt hatte: "Le plan de la révolution française était écrit en toutes lettres dans les livres de Machiavelli". Gerade die Ablehnung des Systems von Louis Napoleon, und seiner auf einer gefährlichen Legitimität beruhenden völkischen Diktatur, die unverkennbare revolutionäre Züge in sich barg, legt eine klare Einhelligkeit zwischen Donoso und Ludwig von Gerlach offen. Der spanische Diplomat hatte schon sein Ideal aufgegeben, das in einer katholischen Diktatur bestand und zugleich eine Nachahmung der politischen Struktur von der katholischen Kirche darstellte, die ihrerseits imstande wäre, eine Rekatholisierung der Gesellschaft zu unternehmen. Er sank in eine tiefe Melancholie und mahnte vor apokalyptischen Ereignissen. In der Diktatur von Louis Napoleon sah er lediglich die Bestätigung des Triumph der zunehmende Säkularisierung, d.h. der Revolution. Bei Ernst Ludwig findet man auch die Gleichung Revolution=Diktatur Louis Napoleons wieder und in diesem Sinne kann hier festgestellt werden, daß sich ein zweiter Einschnitt im Konservatismus des 19. Jahrhunderts, nach der Spaltung in Spanien zwischen Karlisten (Absolutisten) und "Cristinos", vollzog. Dieser zweite Bruch ist im Verhältnis zwischen Ernst Ludwig von Gerlach und Bismarck besonders spürbar. Für den künftigen Reichskanzler kann das gesamte politische Streben einer Nation nicht dem Prinzip des "Kampfes gegen die Revolution" untergeordnet werden. In gleicher Weise wie Bismarck den nationalen Egoismus in Vordergrund stellte, relativierte er das Wesen der Revolution, das für konservative Intellektuelle wie Donoso und Ernst Ludwig von Gerlach den Hauptsinn ihrer politischen und staatsphilosophischen Tätigkeit ausmachte. So schrieb Bismarck an Leopold von Gerlach: "Die Revolution ist viel älter, als die Bonapartes und viel breiter in der Grundlage als Frankreich. Wenn man ihr einen irdischen Ursprung anweisen will, so wäre auch der nicht in Frankreich, sondern eher in England zu suchen, wenn nicht noch früher in Deutschland, oder in Rom, je nachdem man die Auswüchse der Reformation oder die der römischen Kirche und die Einführung des römischen Rechts in die germanische Welt als schuldig ansehen will"<sup>16</sup>. Beide Denker, Donoso und Ernst Ludwig, verteidigten die Einzigartigkeit des revolutionären Phänomens, seine neue bedrohliche Dimension hinsichtlich anderer Umwälzungen der Geschichte. Deswegen stießen Versuche, wie die von Bismarck, auf tiefe Ablehnung und Verständnislosigkeit und erweckten schließlich den Eindruck, daß sich die national-revolutionäre Idee endgültig durchgesetzt hatte und der laizistische Staat, Beschützer einer abstrakten "salus publica", als neues Idol die absolute Vormachtstellung in dieser Welt besaß.

Die politisch- theologischen Überlegungen Donosos geben ein klares Beispiel für seine Denkweise, die immer auf die letzten Folgerungen abzielte, obwohl sich wegen der Radikalität der Logik die eigenen neu erreichten Positionen letztendlich als widersprüchlich herausstellten. Daß Donoso in seiner politischen Theologie eine praktische Waffe gegen den Liberalismus vermutete, war bekannt, aber die Entwicklung seiner Theorie endete in einer aussichtslosen Sackgasse, da er die Übereinstimmungen zwischen politischen Formen und theologischen

Überzeugungen im Rahmen eines Säkularisierungsprozesses darlegte, der sich als unabänderlich herauskristallisierte und deshalb seine Verzweiflung hervorrief. An dieser Stelle erscheint auf jeden Fall Gerlachs Rezeption von Teilen von Donosos Gedankengut, und die direkte Einflußnahme von de Maistre und de Bonald, klarer zu sein. Nichtsdestoweniger erfolgte die Lektüre des preußischen Konservativen sehr selektiv und begrenzt, daß er nur allgemeine Prinzipien und isolierte Elemente übernahm, ohne sie in ein originelles System, wie dies bei Donoso zu verzeichnen ist, einzubeziehen. Hier liegt vermutlich auch die Annäherung Emil Ludwig von Gerlachs an den Katholizismus, weil sich von der Alternative "Kultur-Katholizismus gegen Kultur-revolution" eine politisch- theologische, theokratisch bestimmte Position verteidigen ließ, abgesehen von dem damaligen ideologischen Pensum und der lebenden Tradition der katholischen Kirche, die als nahezu letzte Zufluchtstätte der Autorität galt. Auch die Lehre der "Unfehlbarkeit" der Kirche, die Donoso als Kompensation für die zunehmende Amoralisierung der Staatsgewalt trachtete, ließ sich besser im Rahmen des katholischen Gedankengutes vertreten. Eine unüberbrückbare Kluft zwischen den katholischen Gegenrevolutionären und Gerlach stellte nach wie vor die herkömmliche Betrachtung der Reformation als Präzedenzfall der Revolution, eine geschichtliche Fehlentwicklung und Identifikation, die auch Stahl zu korrigieren versuchte, die aber gegen die strenge romanische Haltung katholischer Konservativen nichts ausrichten konnte.

Zwei fundamentale Unterschiede treten deutlich zwischen Donoso Cortés und Emil Ludwig von Gerlach in der Problematik des Verhältnisses Kirche-Staat auf. Die enge Zusammengehörigkeit zwischen Kirche und Staat bzw. Thron und Altar, die Gerlach betonte, wurde von Donoso Cortés abgelehnt, indem er die Unabhängigkeit der Kirche als Garantie ihres Überlebens betrachtete. Der Staat müsse laut Donoso konfessionell sein. Aber die Kirche erhielt ihre Größe und Tragweite in dieser Welt, weil sie eine eigene, übernationale Identität gegenüber anderen weltlichen Institutionen behauptete und sich als letzter Zufluchtsort reiner Autorität und Geistlichkeit bewährte. Die evangelische Machtstruktur Preußens mußte der Katholizität Donosos absolut fremd sein. Da es in der evangelischen Kirche keinen Papst und keine autonome Hierarchie gibt, war das Übergewicht der staatlichen Hierarchie, die logische Folge. Für Donoso repräsentierte die Vereinigung der obersten Ämter der Kirchen- und Staatsgewalt in der Person des Königs eine Perversion, ja ein hervorstechendes Merkmal der Tyrannei. Für Emil Ludwig von Gerlach war es dafür eine natürliche Basis des preußischen Staates, der seinem Wesen nach lediglich ein evangelischer Staat sein konnte. Diese Staatsauffassung stellte ein gravierendes Hindernis für Donoso dar und diente auch als Grundlage für seine Feindschaft gegenüber Preußen als europäische Macht. Preußen wurde also von Donoso mit der protestantischen Idee völlig gleichgesetzt, wobei er die Einheit Deutschlands verwarf, da er vermutete, daß sie zur Folge gehabt hätte, die Hegemonie des evangelischen Staates Preußen in Europa und dementsprechend auch das politisch- theologische Prinzip des Protestantismus auf gefährlicher Weise zu forcieren.

Genauso wie die Verwirrung an der Spitze des Staates der geistlichen und weltlichen Macht, war Donoso die deutsche Reichsidee mit ihren mystischen Implikationen absolut wesensfremd. Das Festhalten Ludwig von Gerlachs an der Fortsetzung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation fand bei dem Spanier keinen Widerhall, sondern vielmehr eine skeptische, in Beziehung zu den Großmachtsträumen Friedrich Wilhelms IV., sogar eine ironische Ablehnung. Ausdrücklich erklärte Donoso den Tod der Reichsidee als definitiv und als äußerst gefährlich betrachtete er jedwedes Streben nach Universalismus, vor allem die Durchsetzung eines universalistisch- humanitäres positives Weltrechts. Im letzten waren Donoso und Gerlach, Schüler Savignys, einig. Außerdem teilten beide Denker, wie erwähnt, wenn auch aus verschiedenen Gründen, eine gemeinsame Abneigung gegen den Nationalismus, der vom christlichen Patriotismus sorgfältig unterschieden wurde. Das Funktionieren und die Ansprüche des Nationalstaates wurden mit einer antichristlichen und einer auf skeptischem Realismus beruhenden Staatsräson gleichgesetzt, deren Ziel das bloße Überleben und die Überlegenheit der Nationen war. Die Suche nach europäischen Kräften, die den Säkularisierungsprozeß aufhalten und das nationale Prinzip überwinden konnten, war für sie aus diesem Grunde eine

dringliche Aufgabe. Ernst Ludwig von Gerlach fand dafür ein Vorbild in England, dessen politische Form und Institutionen er bewunderte, was, wie Hans-Christof Kraus treffend aufgezeigt hat, dem ultramontane Konservatismus gegenüberstand. In der Tat stellte England für Donoso das Übel "par excellence". Er sah in dem Land einen Stifter von Revolutionen bzw. des Konstitutionalismus in Europa und das Symbol des menschlichen Egoismus, der die Absicht hatte, Europa zu spalten. Manche dieser Vorwürfe gehörten in die spanische Tradition der Gegenreformation, die aber auch ein nicht zu leugnendes Staunen angesichts der Machtentwicklung des "protestantischen Englands" aufwies. Die Suche Donosos nach konservativen Kräften blieb übrigens gänzlich erfolglos. Überall glaubte er, Symptome der Auflösung zu erkennen, was seine melancholische Stimmung forcierte und die Vermutung verstärkte, daß ihr der Gegner deutlicher als das eigene Programm vor Augen stand. Nur eine dynamische Geschichtsauffassung rettete ihn dieser Extremsituation von seinen Gedanken der Aussichtslosigkeit. Seine Theologie der Geschichte rezipierte die Theorien Vicos, die dieselbe Rolle bei dem spanischen Staatsphilosophen spielten, wie die geschichtlichen Konzeptionen Savignys bei Gerlach, d.h. sie bewirkten eine Belebung der theokratischen, linearen Struktur der Ereignisse. Neben der gemeinsamen Lektüre Augustins, die für Donosos politische Anthropologie wesentlich wurde, stellt die Geschichtsauffassung beider Denker den letzten Versuch dar, die Geschichte neu zu theologisieren und damit die neue säkularisierte und fortschrittliche Geschichtsphilosophie zu demaskieren. Die Ehrlichkeit, mit der Donoso Cortés und Ernst Ludwig von Gerlach ihre Positionen vertraten, als sie bereits mit dem Rücken an der Wand kämpften, verdient eine neue Beschäftigung, die ihr Denken richtig in der Geschichte der Staats- und Rechtsphilosophie des 19. Jahrhunderts einordnet. Vielleicht ist die Behauptung von Panajotis Kondylis, daß der Konservatismus als konkrete geschichtliche Erscheinung, die von einer fest umrissenen Ideologie begleitet wurde, längst tot und begraben sei, hilfreich, die scharfsinnigen Überlegungen von Donoso Cortés und Ernst Ludwig von Gerlach in einem gebührenden Rahmen zu würdigen.

<sup>1</sup> Siehe Vorwort, *Konservative Politiker in Deutschland: eine Auswahl biographischer Porträts aus zwei Jahrhunderten*, Berlin, 1995, S. 5-6.

<sup>2</sup> *Konservatismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang*, Stuttgart, 1986, S. 11.

<sup>3</sup> Siehe dazu Johannes Maria Höcht, *Nürnberg und die Grundsätze des Christentums*, in: *Begegnung*, 1946, S. 227-229.

<sup>4</sup> Siehe Rivarol. *Leben und Werk*, in: *Sämtliche Werke*, Bd. 14, Stuttgart, 1978.

<sup>5</sup> Josef von Radowitz, *Nachgelassene Briefe und Aufzeichnungen zur Geschichte der Jahre 1848-1853*, Hrsg. von Walter Möring, Stuttgart, Berlin, 1922, S. 6.

<sup>6</sup> Zitiert in: Hans-Christof Kraus, Ernst Ludwig von Gerlach. *Politisches Denken und Handeln eines preussischen Altkonservativen*, Bd. I, Göttingen, 1994, Note 77, S. 478.

<sup>7</sup> Siehe Emil Ritter, *Radowitz. Ein katholischer Staatsmann in Preußen*, Köln, 1948, S. 45-46.

<sup>8</sup> Siehe Donoso Cortés, *Artículos políticos en "El Porvenir"*, Pamplona, 1992, S. 320-321.

<sup>9</sup> Siehe *Obras Completas de Donoso Cortés*, Hrsg. von Carlos Valverde, Bd. II, Madrid, 1970, S. 387.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 938.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 941.

<sup>12</sup> *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*, Bd. III, Stuttgart, 1963, S. 335.

<sup>13</sup> *Von der Revolution zum norddeutschen Bund. Politik und Ideengut der preußischen Hochkonservativen 1848-1866*. Aus dem Nachlaß von Ernst Ludwig Gerlach, Göttingen, 1970, S. 626.

<sup>14</sup> Ernst Ludwig von Gerlach, ebenda, S. 283.

<sup>15</sup> Siehe *Obras Completas*, ebenda, S. 896.

16 Bismarck und der Staat. Ausgewählte Dokumente, Stuttgart, 1925, S. 106.